



*Du führst uns hinaus ins Weite (Psalm 18,20)*

**Predigt zu Fronleichnam 22.5.2008**

Heute ist der erste Tag des Katholikentags in Osnabrück. Wir brauchen von Zeit zu Zeit solche Großereignisse, solche Events zur Vergewisserung unseres Glaubens, zur Darstellung von Glaube und Kirche nach außen und zur Wirkung in die Gesellschaft mit ihren Medien hinein, zur Auseinandersetzung in Dialog und Begegnung und zur Stärkung und Ermutigung durch die Erfahrung der großen Gemeinschaft. „Auch die gehören alle dazu.....!“ Das Leit-Thema dieser Tage lautet: „DU führst uns hinaus ins Weite“ – in Abwandlung eines Wortes aus dem Psalm 18.

DU

Da ist zunächst die Anrede „DU“. Ganz selbstverständlich sprechen wir Gott mit DU an – in jedem Vaterunser, hat es uns doch Jesus so vorgebetet, indem er Gott mit „DU, Papa“ ansprach. Was für uns so selbstverständlich, vielleicht zu selbstverständlich ist, teilen heute bei weitem nicht mehr alle unsere Mitmenschen, nicht einmal alle, die sich Christen nennen. Sie sprechen zwar von Religion und Spiritualität, suchen nach ‚dem Göttlichen‘, das dann aber oft diffus, nebulös, gesichtslos ist, subjektiv zusammengebastelt aus vielen religiösen Erfahrungen. Ein konstruiertes Gottesbild, aber nicht mehr der Gott Jesu Christi, nicht mehr der Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist mit einem Gesicht, mit menschlichem Handeln und mit dem Anspruch, der Weg, die Wahrheit und das Leben zu sein (Joh 14,6). Im Johannesevangelium stellt er sich siebenfach mit „Ich bin...“ vor: „Ich bin die Tür, der Weg und die Wahrheit, ich bin das Licht, der Hirt, das Brot, ich bin der Weinstock, die Auferstehung und das Leben.“ Und diese Worte fordern unsere Antwort heraus: „Ja, DU bist für mich, für uns die Tür, der Weg, das Licht, der Hirt, das Brot, der Weinstock, das Leben.“ Dieser Gott ‚entsteht‘ nicht nur in unserem Inneren, sondern kommt ‚von außen‘ unerwartet und unberechenbar ganz neu auf uns zu, größer als alle Sehnsucht der Menschen.

„Herr, du meine Stärke, mein Fels, meine Burg, mein Retter, mein Gott, meine Feste, mein Schild, mein Heil, meine Zukunft“: In neun tiefen Bildern spricht der Beter von Psalm 18 den Herrn an, und genau in der Mitte mit dem Namen aller Namen, der so missbraucht ist wie keiner, aber auch so unentbehrlich wie keiner: „DU, Gott, mein Gott!“

Wir spüren: Wenn der Katholikentag Menschen nicht in Gottesdienst, Begegnung, Feier, Diskussion und Aktion zu diesem großen DU führt, werden wir kein gutes WIR erfahren und auch im Du des Mitmenschen immer nur den anderen sehen, aber nie das Ebenbild des großen DU, das Ebenbild Gottes.

## DU führst

In einer Welt, in der es so stark um Autonomie und selbstbestimmte Freiheit geht und in der das Wort „Führer“, gerade bei uns in Deutschland, noch immer einen Blut-besudelten Beigeschmack enthält, da ist das Sich-Führen-Lassen von einem anderen eine große Herausforderung. Allerdings spüren viele nicht, dass sie vorlauter vermeintlicher Autonomie und Selbstbestimmung ganz anderen Führern verfallen sind:

Marktführern; religiösen Führern, die Bewusstseinerweiterung versprechen; Wortführern; Medienführern und eben den „geheimen Verführern“ einer Konsumgesellschaft, deren Methoden nicht offen auf der Hand liegen. Von wem lassen wir uns führen, von wem oder was uns beeinflussen und bestimmen?

Wer ganz ehrlich ist, wird viele Menschen und Dinge nennen können, die ihn zu sehr vereinnahmen. Da lasse ich mich doch lieber von jemandem führen, der nicht etwas von mir will oder mich ‚ver-führen‘ und abhängig machen will, sondern ganz mich selbst meint mit meiner Freiheit, die durch die Bindung an ihn erst wirkliche Freiheit wird und nicht Bindungslosigkeit, Beliebigkeit, Gleichgültigkeit, Orientierungslosigkeit, Heimatlosigkeit ist. Gott, der mich führt, setzt mich nicht auf ein Gleis mit ihm als Lo(c)k-Führer, wo ich nur dieses Gleis befahren kann oder die paar Weichen, die er stellt. Nein, er führt mich hinaus ins Weite, zum „Ruheplatz am Wasser“, auf Wegen, die ich selbst gehen kann. „Und muss ich auch wandern in finsterner Schlucht,

ich weiß, DU bist bei mir. Dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht“ (vgl. Psalm 23), eben weil dieser Stock nicht zwingt, treibt und schlägt, sondern Orientierungszeichen ist auf den vielen Wegen, die durch diese Welt zu Gott führen. Ein Katholikentag muss solche Lebensorientierung vom Glauben her zur Sprache bringen und erlebbar machen.

## DU führst uns

Sehr bewusst haben die Verantwortlichen das „mich“ des Psalms durch das „uns“ ersetzt. Ein Christ ist nie allein Christ! Immer sind wir vor Gott – so persönlich wir auch gemeint sind – auch Gemeinschaft. Denn sich von Ihm führen zu lassen, heißt mitgehen mit den Vielen, für die Er Gott und Vater ist. Darum beten wir ja „Vater unser“ und nicht „mein Vater“.

Manche sehen nur sich und ihren Gott oder sich und ihre Leiden und Probleme. Aus dem „dein Name... dein Reich... dein Wille“ des Vaterunser wird durch viele Schliche der Selbstbezogenheit eher „mein Name... mein Reich... mein Wille“. Der Narzissmus grassiert in unserer Gesellschaft durch einen oft überzogenen Individualismus, der dann zum Egoismus wird. Nicht dass sich nicht jeder seiner

Einmaligkeit erfreuen dürfte und sie leben sollte – Gott meint ja jeden und jede ganz persönlich und einmalig als Du –, aber in der gemeinsamen Beziehung zu IHM werden wir ein WIR. Nicht nur im Sinne: Gemeinsam sind wir stark, sondern weil in uns etwas zutiefst

Gemeinsames und Verbindendes steckt: die Beziehung zum lebendigen Gott. Nur so bilden sich Kirche und Gemeinschaft aller Menschen zu einer Zeit, in der die Autonomie oft so einsam macht, dass sie nach neuer Zugehörigkeit sucht: nach echter tiefer Gemeinschaft, die die Würde des Einzelnen nicht vereinnahmt, ihn aber auch nicht mit sich allein lässt. Für die Zukunftsfähigkeit unserer Kirche wird das WIR, das Miteinander aller Berufungen, von entscheidender Bedeutung sein: Frauen und Männer, Hauptamtliche und Freiwillige, jung und alt..., sonst ist unsere Glaubwürdigkeit dahin.

#### DU führst uns hinaus

Kaum ein Impuls aus dem Ursprung der Kirche ist so stark wie der Auftrag, hinaus zu gehen von Jerusalem bis an die Grenzen der Erde. „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen“ (Mk 16,15); Viele Male befiehlt Jesus geradezu: „Geht!“ Die Botschaft Gottes, die Botschaft Christi gehört unter die Leute, nicht nur in die Kirchen, sondern ins Draußen einer Welt, die sich nicht selten von Gott entfremdet hat oder neu nach ihm sucht. Kaum ein Wort ist in den letzten Jahren wieder so hoffähig geworden wie das Wort von der missionarischen Kirche, von einer Kirche, die sich nicht nur um sich selbst, ihre Strukturen und Probleme dreht, sondern mit den Menschen in einen Dialog treten will, weil sie davon überzeugt ist, etwas für die Menschen lebens-wichtiges einbringen zu können.

So sehr Jesus einlädt: „Kommt und seht!“, so sehr hat er vorher gefragt: „Was sucht ihr?“ und sich vorher fragen lassen: „Wo wohnst du, wo hast du deinen Halt, deine Bleibe?“ (vgl. Joh 1,35-39). Und Kirche wird nichts anderes tun dürfen, bevor sie einlädt: Kommt und seht!: zuerst nach der Suche der Menschen zu fragen und dann den Menschen etwas von ihrer Bleibe, ihrem Halt, ihrem Grund zu zeigen.

#### Du führst uns hinaus ins Weite

„DU führst uns hinaus ins Weite“ – ja, ins Weite! Das ist nun das entscheidende Wort für dieses Leitwort und so auch für den Katholikentag. Jeder spürt nach den Worten vorher, dass dies nicht die Weite der Beliebigkeit und losgelösten Freiheit ist, die Weite der unbegrenzten Möglichkeiten, vor der man eher Angst haben muss, weil sie keine Nähe und Geborgenheit mehr kennt, sondern eine positive Weite im Raum Gottes, die sich mir mehrfach darstellt:

- Von Gott geschenkte Weite führt aus der Enge und Begrenzung meines eigenen Lebens hinaus: „Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht bringe ich vor dich. Wandle sie in Weite; Herr, erbarme dich“, rufen wir gern (H 158). Welch große Sehnsucht gibt es heute nach echter, tiefer Weite, die nicht einsam macht, sondern aufatmen lässt und das Innere weitet! Nach einer Weite, die nicht bei den eigenen Enttäuschungen und Begrenztheiten stecken bleibt, sondern die Ängste vor dem Loslassen überwindet und wandelt im Blick nach vorn!

- Dann die Weite in unseren Gemeinden, über den Tellerrand der eigenen Gemeinde hinauszuschauen, in lebendigem Austausch mit unseren Partnergemeinden hier am Ort und auswärts immer wieder Impulse und Anregungen zu empfangen und zu geben. Nutzen wir die Möglichkeiten in pastoralen Initiativen, in unseren Bildungseinrichtungen, in den karitativen Diensten, in Gruppen, Vereinen und Verbänden und mit unseren Klöstern und Ordensgemeinschaften!
- Weite für unsere Kirche, die sich nach dem Konzil der Welt geöffnet hat, die dann aber wieder Angst vor ihrer eigenen Courage bekommen hat. Ein Papst Johannes XXIII., der die Fenster der Kirche weit geöffnet hat, damit frische Luft hereinströmt und den Blick für die Menschen heute öffnet und ermöglicht.
- Weite für unser Miteinander der christlichen Kirchen. Nicht so sehr eine ‚Ökumene der Profile‘, die der Versuchung zur Abgrenzung leicht erliegt, sondern vielmehr eine ‚Ökumene des Lebens‘, in der die gemeinsamen Kernwahrheiten gemeinsam elementar bezeugt und gelebt werden bis in ihre ethischen Konsequenzen und wir so von innen her Schritt für Schritt besser verstehen, was Kirche bedeutet.
- Weite im Dialog mit den Religionen – eine in der letzten Zeit besonders hervortretende Notwendigkeit. Gerade die gemeinsame Bezeugung der monotheistischen Religionen, dass der Glaube an einen Gott Freiheit und Weite gewährt und niemals, wie kürzlich im Vatikan erarbeitet, als Grundlage für Gewaltanwendung herhalten kann und darf.
- Und Weite in unserer Gesellschaft im Miteinander der Generationen, in dem Weitblick auf demographische Entwicklungen, und in der Weitsicht nachhaltiger Entscheidungen. Dazu gehört auch die Weitsicht, dass wir für unser Zusammenleben eine verlässlich gesicherte gemeinsame Unterbrechung der Alltags an den Sonn- und Feiertagen brauchen: Wer nicht ganz und gar vom Markt aufgesogen und aufgerieben werden will, muss für diese Tage der Besinnung, der Freizeit und des Miteinanders kämpfen, um im Kalkül des Alltags nicht unterzugehen.
- Und nicht zuletzt die Weite der Schöpfung, die uns Menschen als Aufgabe gestellt ist, voller Verantwortung für das Leben und die Zukunft damit umzugehen. Die aktuellen Nachrichten über die globalen Klimaveränderungen und Naturkatastrophen zeigen einmal mehr, wie dringend notwendig ein tiefgreifender Bewusstseinswandel bei uns allen ist.

Liebe Schwestern und Brüder, wahrlich ein weites Feld, das das Leitwort des diesjährigen Katholikentags uns eröffnet. Je mehr ich mich in diese Worte vertiefe und in den ganzen spannenden Psalm 18, desto stärker spüre ich, dass wir genau richtig liegen mit diesem Wort für unsere Zeit.